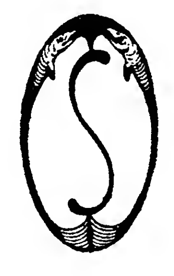


Erika Terviel

Erste Fahrt



1919

Im Salm-Verlag zu Köln.

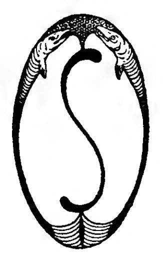


Erste Fahrt

Gedichte

von

Erika Terviel



1919

Im Salm-Verlag zu Köln



Jugend

Jugend.

Wir sind die Könige, wir sind jung,
Hochglühend gleich fallenden Sternen,
Nicht Reue trübt noch Erinnerung
Uns den strahlenden Blick in die Fernen.

Wir schauen gläubig und klar und rein
Und schöpfen aus lauteren Bronnen,
Es kommt kein Morgen, es kann nicht sein,
Da die Wasser verrauscht und verronnen.

Wir tragen die Häupter kühn und frei
Von lehrhaft beengendem Qualme,
Vor unserm Lachen zerstiebt die Spreu,
Zerfallen verwesende Halme.

Die Sehnsucht lockt uns zu Spiel und Tanz
Und brennt uns im pulsenden Blute,
Wir ringen stolz um den höchsten Kranz
Und glauben an das Gute.

Wir sind die Könige, wir sind jung,
Hochglüheud gleich fallenden Sternen,
Nicht Reue trübt noch Erinnerung
Uns den strahlenden Blick in die Fernen.

Vater.

Vater, deine guten Hände kühlten,
Wenn ich glühende hineingepreßt,
Vater, deine stillen Augen hielten
Meine irren, unruhvollen fest.
Wünschen möchte ich in heißem Drange,
Fort und fort an deiner Hand zu gehn,
Und das deine Augen lange, lange
Hell noch über meinem Leben stehn.

Mutter.

Junge Liebe gleicht den raschen Winden,
Findet nirgends lange Ruhestatt,
Muß im Sturm sich ihre Kränze binden,
Macht das arme Herze müd und matt.
Mutterlieb ist scheuer,
Nichts ist mir so teuer
Wie das stille Feuer
Derer, die uns aufgezogen hat.

Die bei allen kleinen Schelmenstücken
Lächelnd uns ermahnt: Mein Kind, sei brav!
Die mit sorgenvollen Mutterblicken
Sanft bewachte unsern Kinderschlaf,
Liebewarm uns herzte,
Spielend mit uns scherzte,
Wenn ein Kummer schmerzte – –
Gab's ein Leid, das sie nicht mitbetraf?

Was die Mutter mir dereinst gesungen,
Was sie in das Kinderherz gesät,
Hat als Lebenslied mir fortgeklungen,
Ist mit mir gewandert früh und spät.
Könnt' ich deiner Treuen,
Deiner ewig neuen,
Mutter, mich noch freuen,
Wenn mein letzter Tag zur Rüste geht!

Weißt du noch?

Herzbruder, weißt du noch die trauten Orte,
Wo wir voll Kinderlust uns nachgespürt,
Und jene kleine, grünumrankte Pforte,
Die einst zu unserm Paradies geführt?

Wie wuchs im Sande da manch Prachtgebäude,
Wie sorglos ward gejauchzt, getollt, gehascht
Und auf dem Rasen, müd von Spiel und Freude,
Aus Beerensträuchern süße Frucht genascht.

Wir lauschten dem Gesumme wilder Bienen
Und staunten über ihre Emsigkeit,
Nie wieder hat die Sonne uns geschienen
So hell wie damals in der Kinderzeit.

Wo blieben unsre treuen Kameraden,
Mit denen wir ein lachend Glück geteilt?
Vergaßen wir auf viel verschlungnen Pfaden,
Wie man am Born der Jugendlust verweilt?

Verweht, dahin die fröhlichen Gefährten,
Zu lastend wurden unsre leichten Schuh — —
Kein Weg führt mehr in jene Frühlingsgärten,
Die kleine Pforte schlug für immer zu.

Mein Weggesell.

Tu die Augen auf, Weggesell,
Schau, wie scheint die liebe Sonne hell!
Fliege mit den Lerchen froh hinauf,
Weggesell, tu die Augen auf.

Weggesell, mach die Seele weit,
Traumhaft kurz ist alle Seligkeit,
Und die Füße deines Glücks sind schnell,
Mach die Seele weit, mein Weggesell.

Weggesell, hüt in stiller Brust,
Was da keimt und knospet unbewußt,
Hege Deinen Schatz mit heiliger Scheu,
Sei behutsam, Weggesell, und treu.

Weggesell, halt die Hände rein,
Reiner Hand wird alle Mühe klein,
Schüttel ab, was unecht ist und grell.
Halt die Hände rein, Weggesell.

Weggesell, wenn deine Stunde schlägt,
Sorg, daß still dein Herz die Wunde trägt,
Tapfer beide Augen zugemacht — —
Weggesell, mein lieber, gute Nacht.

Höhenweg.

Klingender Gruß in die Weite,
Lächelnde Blicke zu Tal,
Kosender Wind das Geleite,
Sonne und leuchtender Strahl,
Hoch über felsigen Klippen
Ziehn wir den Wolken vorbei,
Wonniges Glück auf den Lippen,
Liebe und lachenden Mai.

Gehn mit beschwingten Geberden,
Irdischer Schwere entwöhnt,
Lauschen dem Läuten der Herden,
Das aus der Tiefe ertönt,
Schneekönig birgt seine Krallen
Staunend dem kecken Gezwerg,
Selige Lieder verhallen
Traumhaft von Berge zu Berg.

Leicht wie der Dufthauch der Matten
Fliehn unsre Herzen zur Höh,
Drunten die dunkelnden Schatten,
Droben der ewige Schnee,
Blinkend mit rosigen Säumen
Lädt er den suchenden Blick:
Tod ist vergängliches Träumen,
Ewig sind Liebe und Glück.

Kommt nur, sie kühnlich zu holen!
Und wir beginnen den Tanz,
Folgen auf federnden Sohlen
Gläubig dem lockenden Glanz,
Bis sich in schimmernder Blöße
Endlose Schönheit enthüllt
Und uns mit göttlicher Größe
Schauernd die Seelen erfüllt.

Wie wir verstummen und saugen
Zitternd das goldene Rund,
Immer ein Leuchten vor Augen,
Nimmer den Abstieg zum Grund!
Sehnsucht nach strahlendem Firne,
Himmeldurchstürmender Föhn,
Blühender Kranz um die Stirne — —
Jugend, wie bist du so schön!

Im Dom.

An Sommertagen geh ich gern allein
Zum Dom empor die ausgetretnen Stufen,
Laß weit zurück den grellen Tagesschein,
Den Stimmen folgend, die von innen rufen.

Die schwere Pforte glüht im Sonnenbrand,
Rings um die Quadern brütet dumpfe Schwüle,
Dahinter aber träumt ein friedlich Land,
Und wellengleich umfängt mich linde Kühle.

Die ernsten grauen Säulen stehen stumm
Wie Wächter auf dem Wege zum Altare,
Die lieben Heiligen sind ein wenig krumm,
Als beuge sie die Last der langen Jahre.

Ganz sacht, behutsam Fuß vor Fuß gesetzt,
Daß niemand sie aus ihrem Schlummer störe,
Kein rauher Laut die Wunderwelt verletzt,
Und ich das Flüstern dieser Stunde höre.

Schräg zittern Strahlen durch den Fenstersaum,
Geheimnisvolles Leuchten fließt von oben,
Ein steingewordnes Bild der hehre Raum,
Aus goldnem Duft und Farbenglanz gewoben.

Die tiefen Schatten heben nur die Pracht,
Sogar der Fels will rosige Flammen sprühen,
Und eine Ruhe, eine Schönheitsmacht — —
Ich möchte stillestehn und niederknieen.

Ehrfürchtiges Schauern ist in mir erweckt,
Als müsse durch der Tempelhalle Weiten,
Die zarten Hände segnend ausgestreckt,
Der Herr im weißen Lichtgewande schreiten.

In der Altstadt.

Nachts die Träume wandern lassen,
Wenn der Schnee die Giebel kränzt
Und das Mondlicht in den Gassen
Wie geschmolznes Silber glänzt.

Die betürmten Kirchen stehen
Wundernärrisch angetan,
Riesenzuckerhüte, sehen
Zierlich aus wie Filigran.

Und die hellen Sterne blicken
In der lieben Stadt Gesicht,
Möchten alle Pracht besticken
Noch mit ihrem goldnen Licht.

In der feierlichen Stille
Solcher Nacht voll Himmelscheins,
Fühlt das Herz die ganze Fülle
Seines kurzen Erdenseins.

Schweigen muß im weiten Kreise
Menschenwonne, Menschenweh,
Und es geht ein Hoher leise
Durch den tiefen Winterschnee.

Abend am Rhein.

Dämmerung kommt leis' geschlichen,
Legt sich auf das müde Land,
Alle Farben sind verblichen,
Graue Schleier ausgespannt.

Vögel sind zu Nest geflogen,
In den Bäumen wird es still,
Heimlich plätschern nur die Wogen
Weil der Tag nun schlafen will.

In der Höh' erwacht ein Lichtlein
Nach dem andern aus der Ruh'
Klare strahlende Gesichtlein,
Lächeln sie einander zu.

Treue Augen, die uns führen,
Wenn die Welt uns niederreißt,
Daß wir nie den Weg verlieren,
Der im Dunkel aufwärts weist.

Ihr Geleucht ist wie ein Mahnen:
Warum sorgt ihr euch soviel?
Dornenwege — helle Bahnen,
Alle kommen wir ans Ziel.



Natur



Lied.

Leis' über Nacht
Ist der Lenz erwacht,
Da schimmert in Blüten das lächelnde Land,
Da weht ein Wind
So lau und lind,
Der hat alle Sorgen und Zweifel verbannt.

Des Winters Leid
Wie weit, wie weit!
In sonnigem Glanze stehn Täler und Höh'n
Und jeder Baum
Ein Blütentraum,
O Frühling, o Leben, wie seid ihr so schön!

Ein Licht erhellt
Die dunkle Welt,
Scheint tief in die bangenden Seelen hinein —
Die Brust durchzieht
Ein Jubellied:
Willkommen, du herrlicher Frühling am Rhein!

Wandlung.

Vor meinem Fenster steht ein Baum,
Der streckte seine Äste lang und kahl
Wie schwarzes Gitterwerk zum kalten Himmel.
So bang und hilfeflehend sah er aus,
Als könnt' er nie mehr, nie mehr Blüten tragen.
Sturm fuhr durch seinen Wintertraum,
Nur ab und zu grüßt ihn ein Sonnenstrahl
Und weißer Flöckchen munteres Gewimmel.
Die hüllten sorglich ihn in weichen Flaus
Und flüsterten von schönen Frühlingstagen.

Und jetzt? In einer einzigen Nacht
Schloß er beseligt seine Knospen auf,
Ein schimmerndes Gewand aus weißer Seide,
Mit ros'gen Farben zierlich angemalt,
Umkleidet ihn zu seiner stillen Wonne.
Das hat der Lenz, der Lenz gemacht!
Zum blauen Himmel strebt der Baum hinauf,
Erwacht von Schlaf und bangem Winterleide,
Und hell auf seinen Blüten lacht und strahlt
Mit goldnem Frühlingsblick die liebe Sonne.

Mai.

Maiengrün an allen Bäumen,
Rosiger Blüten duftig Meer,
Drüber in den blauen Räumen
Weißer Wölkchen luftig Heer.

Frühling, Frühling, tausend Sonnen
Machst du in der Seele wach,
Heller sprudeln alle Bronnen
Und zu eng wird Stub' und Dach.

Vogellieder in den Zweigen,
Goldner Glanz auf Blatt und Brust,
Kindersang und Kinderreigen,
Ungebundne Jugendlust.

Röter färben sich die Bäckchen,
Höher schlägt das kleine Herz,
All die Röckchen, all die Jäckchen
Fliegen hoch bei Spiel und Scherz.

Frühling, Frühling, bringst zum Blühen
Was noch eben müd und matt,
Maienlüfte läßt du ziehen
Durch den Dunst der großen Stadt.

Schöner Abend.

So still liegt alle Weite,
Die Äcker sind bestellt,
Verklingendes Geläute
Schwebt fernher übers Feld.

Ein letzter Strahl umflutet
Der Erde friedlich Bild,
Ein Wölkchen rotumglutet
Von goldnem Glanze quillt.

Als ob das Leben schliefe,
Erstirbt dann jeder Laut,
Und nur die Himmelstiefe
In dunkler Klarheit blaut.

Mein Herz, was willst du zagen,
Ob all' die Fülle dein?
Brauchst nur den Himmel fragen,
Er sagt gewiß nicht nein.

Mit feierlichem Prangen
Ist Stern bei Stern erwacht,
Und strahlend kommt gegangen
Die königliche Nacht.

Vorbei.

Sacht mit weißen Nebelschwaden
Liegt die Wiese zugedeckt,
Wird, im Morgenschein zu baden,
Sanft vom Sonnenkuß geweckt.

Zögernd wallen sie und schweben
Noch im Licht von Blatt zu Blatt,
Bis es ihr unirdisch Leben
Eilig aufgesogen hat.

Goldglanz übergießt die Fluren,
Alle Bäume sind bestrahlt,
Die der Herbst auf Sommers Spuren
Schön mit bunten Farben malt.

Und ein letztes zages Freuen
Zittert in der herben Luft,
Fragen, die die Antwort scheuen,
Weil das große Sterben ruft.

Leise Vogellieder schallen
Wie ein weher Abschiedsschrei,
Wenn die Blätter niederfallen,
Ist die ganze Pracht vorbei.

Der Herbst.

Der Herbst kommt über die Berge,
Mit leuchtendem Mantel bedeckt,
Drein haben die freundlichen Zwerge
Viel köstliche Gaben gesteckt.

Und was sie ihm schenkten vom bunten,
Hochglühenden Farbenstrauß,
Das schüttet er freudig da unten
Weit über die Lande aus.

Die Bäume malt er so närrisch,
Der übermüt'ge Gesell,
Den Blumen ist er zu herrisch,
Sie neigen die Köpfchen schnell.

Er tanzt mit den Blättern auf Rasen,
O holde, vergnügliche Schau!
Im Walde die fröhlichen Hasen,
Die werden vor Lachen ganz grau.

Und endet der Abend die Feier,
Ruft hell er: Ich schlafe noch nicht!
Besieht sich im spiegelnden Weiher
Und strahlt übers ganze Gesicht.

Wie hebt in kristallener Welle
Sein Bild sich vom schimmernden Grund,
Die Augen leuchten so helle,
Wie rot, wie rot ist sein Mund!

Weit muß er die Arme breiten
Und jubelt dann: Sicherlich — —
Von allen den Jahreszeiten
Ist doch keine schöner als ich!

Dunkel der Weg.

Dunkel der Weg an den kahlen Hecken und Zäunen,
Fahl die Blätter, die fallend den Boden bräunen,
Graue Wolken segeln gleich wandernden Schwänen,
Tropfen von schweren, lange verhaltenen Tränen.

Öde und ohne Licht die ruhenden Ackerbreiten,
Schlafen und wissen nicht von des Sommers
[lachendem Schreiten.
Was sonst glühend in farbigem Rausche gefeiert,
Liegt nun in Schwaden wallenden Nebels verschleiert.

Welk, gestorben die Blumen, weiße und rote,
Stillgeworden die Lerche, der jubelnde Liebesbote,
Nimmer klingen die Lüfte von ihrem seligen
[Rufen,
Nieder stieg sie auf Liebes silbernen Stufen.

Eh noch der Abend schwingt seine lastenden Flügel,
Setzt schon der Tag, der trübe, den Fuß in den
[Bügel.
Trauernd nach einem bunten blütenduftigen Kleid,
Weint die Erde um ihre verlorene Herrlichkeit.

Sehnsucht.

Immer, wenn die Wandervögel rüsten,
Lockt's wie herber Duft von Tang und Teer,
Läßt mich träumen von den fernen Küsten,
Weckt in mir die Sehnsucht nach dem Meer,
Wo die Möwe fliegt,
Kühn den Sturm besiegt
Und im Sonnenschein sich wiegt.

Nach dem Meer, dem weiten, ruhelosen,
Dessen tiefste Lieder ich erlauscht,
Das mit Windgebraus und Wellentosen
Schon in meinen Kindheitstraum gerauscht.
Wildes Wasser du,
Walle immerzu,
Sing mein Sehnen mir zur Ruh.

Deiner Wogen weiße Schaumesdolden
Sprühn im Sonnenglanz, wie schön du bist,
Und die Sterne glühen groß und golden,
Wenn die Nacht die dunkle Flagge hißt.
Ach, mein Herz wird schwer,
Aus der Ferne her
Grüß' ich dich, geliebtes Meer.

Liebe



Frühling.

Lenzlicht, o ein wunderholder Schein,
Ruht auf blumenübersätem Rain,
Wölbt der Himmel sich wie Glas so klar,
Wandelt kleiner Wölkchen Silberschar,
Hell vom nahen Holz der Kuckuck ruft,
Englein flattern durch die blaue Luft.

Geht der Frühling leise über Land,
Fügt er heimlich lächelnd Hand in Hand,
Macht die Bäume wieder grünbelaubt,
Windet einen Blumenkranz um's Haupt
Und singt Lieder, hell wie klingend Erz,
In der blühenden Geliebten Herz.

Sieh dort den Strom . . .

Sieh dort den Strom, wie er zum Meere schwillt,
Geröll führt er und Schutt und Felsgeschiebe,
So war mein Herz einst ungestüm und wild,
Bis es zur Ruhe kam in deiner Liebe.

Du bist das Grab für den geheimsten Groll,
Auf daß mein Leben sanft und ruhig fließe,
Das goldene Tor, durch das ich friedevoll
Ins Meer der Menschenliebe mich ergieße.

Du und ich.

Du und ich: wir senken unsere Seelen ineinander
Tief und glühend, zart und fest,
Daß sie ganz verwurzeln und verweben,
Daß aus ihnen heilige Einheit strahle,
Immer Neues, Schöneres gebärend, fort und fort.
So, vollendend und vollendet,
Kühne Schwingen sonnenwärts entfaltend,
Selig nach den höchsten Höhen strebend,
Wollen wir vereint die Wahrheit suchen,
Wollen wir das Glück erkämpfen,
Wollen wir den Himmel uns erobern — —
Du und ich.

Erwacht.

Dein Herz schlief unterm Wust
Der langen Jahre,
All seine Jugendlust
Lag auf der Bahre.

Bis goldner Sonnenschein
Es neu erschlossen
Und glutenvolles Sein
In dich ergossen.

Nun schmilzt das harte Eis,
Die starre Rinde,
Es lächelt scheu und leis'
Gleich einem Kinde.

Und rauschend strömt der Quell,
Der heiße, rote,
Durch alle Adern schnell
Als Frühlingsbote.

Dein ganzes Herz durchdringt
Ein Wonnebeben,
Es springt und klingt und singt
Vom neuen Leben.

Bist du dabei.

Heut abend schritt ich weit
In's grüne Feld,
Ein Kelch der Herrlichkeit,
Lag still die Welt.

Die Blumen blühten rings,
Ein Glöcklein klang,
Und durch die Lüfte gings
Wie Lerchensang.

Und doch, mein Sinn ward schwer
Trotz Glanz und Schein,
Das Leben schien so leer,
Ich war allein.

Läg' auch verschneit die Flur,
Bei dir wär Mai,
Die Schönheit freut mich nur,
Bist du dabei.

Komm.

Komm, wenn du müde bist, zu mir,
Leichter du nie vergißt, als hier.
Da draußen lärmt und eilt die Welt vergebens,
Und deine Wunden heilt der Quell des Lebens.
Kein Zweifel nagt und frißt an dir,
Komm, wenn du müde bist, zu mir.

Wo schlägt ein Herz dir warm wie meins,
Welch Schicksal macht je arm, die eins?
Vertrauensvoll erschließt sich dein Gemüte,
Wie unterm Lichte sprießt die scheue Blüte.
Vergessen aller Harm des Seins,
Kein Herz schlägt dir so warm wie meins.

Ich lieb in Glück und Last nur dich,
Denk, wenn du Sorgen hast, an mich.
Will deine Traurigkeit wie meine fühlen
Und dir in Leid und Streit die Stirne kühlen.
Dein Kampfesweh erfaßt auch mich,
Ich lieb in Glück und Last nur dich.

Komm, wenn du müde bist, zu mir,
Leichter du nie vergißt, als hier.
Da draußen lärmt und eilt die Welt vergebens
Und deine Wunden heilt der Quell des Lebens
Kein Zweifel nagt und frißt an dir — —
Komm, wenn du müde bist, zu mir!

Der Sang des Glücks.

Der Sang des Glücks ist schnell verklungen,
Entflohen bald der süße Ton,
Ein Röslein, morgens aufgesprungen
Und doch verwelkt am Abend schon.

Nur tief im Herzen hallt es wieder
In wundersamer Melodie,
Leis übertönt sie alle Lieder,
Das innere Ohr vergißt sie nie.

Und goldne Stunden blühn und steigen
Aus träumender Vergessenheit,
Schauen uns fragend an und zeigen
Die längst entschwundne schöne Zeit.

Der Sang des Glücks ist schnell verklungen,
Entflohen bald der süße Ton,
Ein Röslein, morgens aufgesprungen
Und doch verwelkt am Abend schon.

In stiller Nacht.

In stiller Nacht frag' ich zu tausend Malen:
Warum die Sterne wohl so golden strahlen
Und weiter ihre ew'gen Bahnen gehn?
So selig grüßen sie aus Himmelsräumen – –
Mein armer Liebster liegt in tiefen Träumen,
All' ihre Schönheit kann er nicht mehr seh'n.

Und morgens denk' ich, wenn sie leis' verglühen:
Warum die Blumen wohl so herrlich blühen
Und jede weiter ihre Düfte gibt?
So reizend schmücken sie die grünen Auen – –
Mein armer Liebster darf sie nie mehr schauen
Und hat die Blumen doch so sehr geliebt.

Dann fühl' ich still: die Rosen und Syringen,
Die neigen sich und weben ihm und schlingen
Um seine Gruft ein lichtes Blütenkleid – –
Dann träumt er wohl von ihren Düften gerne,
Und ihm zu Häupten schau'n die lieben Sterne
Lächelnd hernieder aus der Ewigkeit.

Bitte.

Wenn du einst hienieden
Bist so ganz allein,
Denk, ich schlaf' in Frieden
Mußt nicht traurig sein.

Und der Wind soll kosen
Keinen kalten Stein:
Rosen, rote Rosen –
Mußt nicht traurig sein.

Bin dir treu geblieben,
Du warst mein, ich dein –
Denk' an unser Lieben,
Mußt nicht traurig sein.

Hab' ich auch verlassen
Luft und Sonnenschein,
Darfst sie doch nicht hassen,
Mußt nicht traurig sein.

Sollst mir nichts erwidern,
Sieh, ich leb' am Rhein
Doch in meinen Liedern –
Mußt nicht traurig sein.

Weihnacht.

Wenn goldbeschuht in heilger Nacht
Die Liebe geht auf Reisen,
Viel Sternelein sind angefacht,
Um ihr den Weg zu weisen.
Ein Lichterbäumlein aus dem Tann
Trägt zärtlich ihre Hand,
Die Sehnsucht leuchtet still voran
Und deutet in das Land.

Da sind die Augen froh erhellt
Und schaun in ferne Weiten,
Wo Englein über Wald und Feld
Die Flockendecke spreiten.
Und Klänge werden ihr bewußt
Und rühren an's Gemüt,
Bis tröstlich in gequälter Brust
Ein Weihnachtsglück erblüht.

Auch meine Liebe suchen geht,
Was sie im Kampf verloren,
Kein Flüstern ihr der Wind verweht,
Sie hat gar feine Ohren.
Und findet sie bei stiller Schar,
Den lange sie vermißt,
Streicht sie ihm leise übers Haar
Und sagt, daß Friede ist.

Sonnenblick.

Im Tannwald war's, ein Tag im März,
Noch tropfte es von Baum und Busch,
Da kam's durch Wolken wie ein Husch,
Und lachte strahlend erdenwärts.
Das sonnenlose Grau verging —
Und wo noch eben regenschwer
Die Luft in Nebelschleiern hing,
Da wogte jetzt ein Feuermeer.

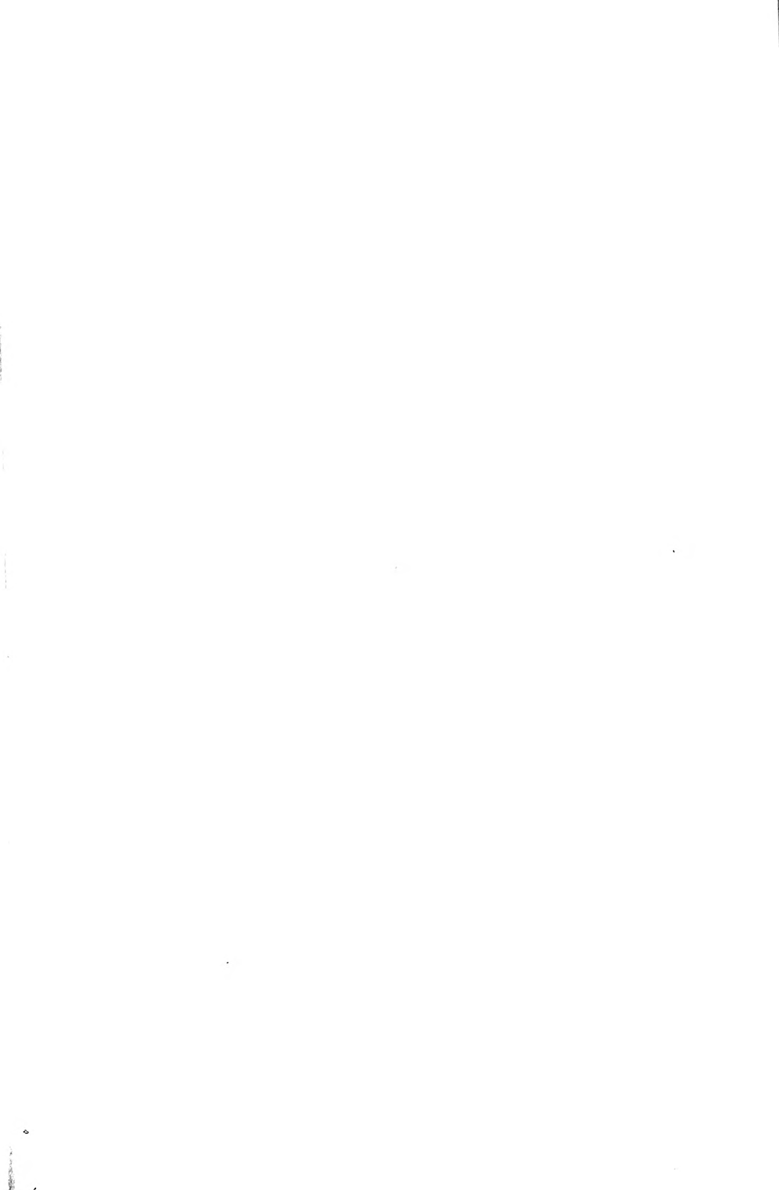
Ich stand und schaute wie gebannt
Auf diese zauberhafte Pracht,
Doch hatte schnell in Wolkennacht
Der holde Strahl sich abgewandt.
Verschwunden war das Stückchen Blau —
So mag ein Traum vorüberflieh'n —
Nur daß noch düsterer das Grau
Den glanzgewohnten Augen schien.

Mir war's, ich läs' in einem Buch — —
So hat auch einst mein Herz geglüht,
Als erste Lieb' um mein Gemüt
Den sonnenheißen Mantel schlug.
In hellen Flammen war's entbrannt
Und jubelte sein Glück hinaus — —
Da kam der Tod mit kalter Hand
Und löschte alle Gluten aus.

Dahin.

Der weite Wald
Steht herbstlich kalt
Und trübe wie mein Sinn,
Es fällt zum Staub
Das bunte Laub:
Der Sommer ist dahin.
So sinkt vom Strauch
Des Lebens auch
Hinab manch welker Sproß,
O Seele denk'
Und dich nicht kränk':
Wo blieb dein Weggenoß?
Er löste müd
Und sonndurchglüht
Die staub'gen Wanderschuh,
Ging wie im Traum
Mit Blatt und Baum
Zur langen Winterruh.
O Seele, sag,
Kommt auch dein Tag,
Und hattest du Gewinn?
Sprichst du gestillt
Und glückserfüllt:
Mein Sommer ist dahin?
Wenn deinen Wert
Du treu gemehrt
Und redlich heimgebracht,
Löst du befreit
Dein staubig Kleid:
Willkommen süße Nacht!

In der Stille



In der Stille.

Laß die Welt der lauten Herde,
Und dein Herz wird fröhlich sein,
Kehr vom Jahrmarkt dieser Erde
Lächelnd in die Stille ein.

Köstlich Gut ist dir gewonnen,
Keine Sorge folgt dir nach,
Deiner Seele tiefste Bronnen
Werden in der Stille wach.

Rieseln silbern in die Ferne
Über Blumenwiesen hin,
Sonnenschein und liebe Sterne
Spiegeln freundlich sich darin.

Kleine Vögel als Begleiter
Folgen ihrem lichten Lauf,
All dein Kummer löst sich heiter
In der großen Stille auf.

Darfst nach goldnen Früchten langen,
Die dein Sehnen oft erbat,
Und dein Herz geht traumbefangen
Einen frischen, grünen Pfad.

Und ein Glück wird dir gegeben,
Das im Tageslärm dich mied — —
In der Stille singt das Leben
Dir sein allertiefstes Lied!

Einsamkeit.

Das waren immer meine schönsten Stunden,
Wenn ich allein im tiefen Walde ging,
Vom Lärm des Tages durfte froh gesunden,
Wo friedevolle Stille mich umfing.
Die Sonnenfunken leuchteten wie Kerzen,
Die Bäume rauschten leis, die Welt war weit,
Und träumend ruhte ich an deinem Herzen,
Du meine Heimat Einsamkeit.

Hoch von den Bergen plätscherten die Quellen
Auf Felsenwegen in den klaren Bach,
Und plaudernd mit den silbernen Gesellen,
Wie fröhlich sprangen die Gedanken nach.
Und wurden's Märchen, wurden's bunte Lieder,
Die lange noch verscheuchten Sorg und Leid,
Ich gab nur deine holde Schönheit wieder,
Du meine Heimat Einsamkeit.

Es kommt ein Tag, da schweigen alle Glocken,
Die mir erklingen hell aus Herzensgrund,
Da müssen meine raschen Pulse stocken,
Und stille wird mein liederfroher Mund.
Dann ruh' ich aus von allem bittern Harme,
Selig erhoben über Raum und Zeit,
Dann nimmst du mich auf ewig in die Arme,
Du meine Heimat Einsamkeit.

Das Sternlein.

Die Nacht ist schwarz und sternenlos
Voll heimlicher Gewalten,
Die Waldesbäume, riesengroß,
Versuchen mich zu halten,
Bis durch die Wipfel zarter Schein
In's Dunkel niedergleitet,
Und so ein Sternlein, fern und fein,
Mich treu nach Hause leitet.

Ich bin auch manchesmal zu Gast
Bei sorgenlosen Leuten
Und höre von des Tages Last,
Von Geld und teuren Zeiten.
Es stehen Rosen auf dem Tisch
Und was nur zu bekommen,
Jedoch die Unterhaltung – frisch
Vom Alltag übernommen.

Dann dank' ich wohl und folge schnell
Dem Sternlein durch den Garten,
Daheim die Lampe leuchtet hell,
Die Bücher stehn und warten.
Wie heimatlich und warm mir wird
Nach Lärmen und Gebrause,
Als sei im Walde ich verirrt
Und fände nun nach Hause!

Vorsatz.

Laß täglich uns im Herzgeheg
Die Liebeskraft erneuen,
Dem Fahrtgesellen auf den Weg
Rosen des Glückes streuen!

Gar mancher wandert bettelarm
Mit schmerzgebeugtem Rücken,
Ein sonnig Wörtlein macht ihn warm
Und hilft den Tag ihm schmücken.

Ein strahlend Auge schmilzt das Eis
Von müdgewordnen Sinnen
Und öffnet ihm die Seele leis
Zu köstlichen Gewinnen.

Vielleicht schleicht er nun nicht mehr krumm,
Baut seines Glücks Gebäude,
Vielleicht schenkst du ihm wiederum
Den Glauben an die Freude.

Drum laß uns heiß im Herzgeheg
Die Wunderkraft erneuen,
Dem Fahrtgesellen auf den Weg
Rosen der Liebe streuen!

Schatzgräber.

Goldadern suchen dürfen
In grüner Einsamkeit,
Das Glück zu Tage schürfen,
Wer wär' da nicht bereit?

Man brauchte nimmer denken:
Woher nur und wohin?
Man könnte fröhlich schenken,
Wie einem grad' zu Sinn. –

Du Närrlein, laß das Hadern,
Fahr' wohlgemut zum Schacht,
Die reichste aller Adern
In deinem Herzen lacht.

Die hebe unverdrossen,
Bis golden sie erglänzt,
Und teile den Genossen:
Der Schatz ist unbegrenzt!

Sei's!

Wenn mir auch das Schicksal mißt
Kärglich nur die kurzen Stunden –
Sei's! Das Glück des Lebens ist
Nimmer an die Zeit gebunden.
Liebend will ich und geliebt
Schaffen, bis mein Stern sich wendet –
Wer sein bestes Können gibt,
Dessen Schicksal ist vollendet.

Nur einmal.

Ich kann nicht leben wie der sanfte Tau,
Der still zur Nacht die Wiesengründe feuchtet,
In allen Blumenkelchen auf der Au
Wie eine zarte Perlenkrone leuchtet.

Ich kann nicht lieben träumenden Verzichts,
Noch demutsvoll um Liebeszeichen werben,
Muß herrisch fordern: Alles oder nichts!
Und bräch mein letztes Glück dabei in Scherben.

Ich kann nur leben wie der Held in Wehr,
Der trotzig lachend für sein Land verblutet,
Ich kann nur lieben wie das wilde Meer,
Wenn es die Dämme brausend überflutet.

Mein wildes Herz kennt keinen Ruheort,
Weiß nichts von Liegezeit noch stillem Hafen,
Nur einmal findet es den sichern Port
Und wird nach langen Stürmen schlafen, schlafen.

Deine Liebe.

Deine Lieb' ist klein und ärmlich,
Weihst du sie nur wenig Guten,
Tauchst nicht auch in ihre Gluten
Das, was elend und erbärmlich.

Deine Lieb' muß wachsen, reifen
Und die ganze Welt umspannen,
Jede Menschenfurcht verbannen
Und die tiefsten Tiefen streifen.

Deine Lieb' sei eine Flamme,
Selbst verirrte Seelen beugend,
Täglich neu und herrlich zeugend,
Daß sie aus dem Himmel stamme.

Traumland.

Aus tiefen dunklen Wassern muß es steigen,
Wo Perl' auf Perle sacht an's Ufer rollt,
Sanft angestrahlt vom klaren Sonnengold,
Mit Blütenbäumen, die sich schimmernd neigen.
So hell das Land — ein Frühling ohne Ende
Hat ihm in Rosenglut bekränzt den Saum,
Und selige Menschen reichen sich die Hände
Und schau'n sich lächelnd an, schön wie ein Traum.

Verrauscht der Lärm der Welt und ihre Nöte,
Ein Schattenbild, das schnell vorüberflieht,
Und alles Leben ist nur wie ein Lied,
Ein Lied im stillen Glanz der Morgenröte.
Nur lindes Wogen immergrüner Wipfel,
Vom blauen Himmel leuchtend überspannt,
Und auf dem höchsten, sonnbestrahlten Gipfel
Reinheit und Schöne Hand in Hand.

Nachtlied.

Wenn müde ich vom Weltgetriebe
Die Augen wende himmelwärts,
Legt eine göttlich milde Liebe
Die Hand leis' auf mein stürmend Herz.

Ich trink' aus ihren Strahlenfluten
Und grüß' der Himmelslichter Kranz,
Und meine Seele will verbluten,
Versprühen ihren höchsten Glanz.

Ich möcht' den Büßenden und Bösen
Verzeih'n in tausendfacher Huld,
Die dunkle Welt möcht' ich erlösen
Von aller Sünde, aller Schuld.

In stillen Gärten, fruchtbeladen,
Lausch' ich dem Lied der Einsamkeit,
Ich geh' auf gold'nen Sternenpfaden
Schauernd in die Unendlichkeit.

Tief unter mir wie Nachtgesichte
Flieh'n Haß und Hader, Lug und List,
Und selig wieg' ich mich im Lichte,
Das meine ew'ge Heimat ist.

Stunden gibts –

Stunden gibts, in denen unser Geist,
Unbewußt die Schranken überschreitend,
Fortziehn darf, verstumpfte Sinne weitend,
Während wir am Boden festgeschweißt.

Stunden, die uns zauberschnell gereift
Und entzündeten den Himmelsfunken,
Bis in stillem Anschaun wir versunken
Jede Erdenschwere abgestreift.

Goldne Stunden, fern von Angst und Hast,
Friedlich klingend wie mit Engelszungen,
So, als hätten wir die Welt bezwungen
Und die blaue Ewigkeit umfaßt.

Wann?

Wenn weit hinter den Bergen die Sonne in Gluten versinkt,
Und mein Auge beseligt die ruhigen Farben trinkt,
Sinkt mir's sacht von den Wimpern wie trübe verhüllender Flor,
Fliegt meine Sehnsucht befreit durch des Himmels goldenes Tor.

Wenn dann langsam verblassend sich Farbe um Farbe mischt,
Und das leuchtende Licht in zitternden Wellen verlischt,
Wird mein glühendes Freuen tiefinnen so eisig und stumm,
Stürzt meine Sehnsucht herab, schaut sich hilflos und suchend um.

Ach, daß ewig der Geist nach verschlossenen Pfaden irrt,
Daß doch keinem von uns ein lebendiger Friede wird!
Sehnsucht, wo findest du endlich Erfüllung verheißendes Bild?
Augen, wann ist euer suchendes Schauen gestillt?

So lang die Winde wehn.

Manch einsam Grab weiß ich im Dünensand,
Darauf ein Kreuzlein steht mit: Unbekannt.
Kein Blümlein sagt von treuem Liebessinn,
Nur Seewind streichelt klagend drüber hin.

Und andre kenn ich, ach wie viele schon,
Da heißt es: Hier ruht unser lieber Sohn.
Und bunte Blumen, immer frisch und neu,
Erzählen stumm von nimmermüder Treu.

So lang die Winde wehn um Klipp und Bord,
Bleibt noch bestehn das dunkle Friesenwort:
Für jeden, dessen Tod kein Herz betrübt,
Muß einer gehen, tausendfach geliebt.

Allein.

In Blüte lag mein Kindheitsland, das klare,
Voll Sonne jeder Pfad, den ich beschritt,
Und doch, im Reigen dieser bunten Jahre
Ging immer eine leise Sehnsucht mit.
Die wanderte mir nach durch alle Gassen,
Als sei mein Herz im tiefsten doch verlassen.

Und heut? Ich habe Hände, die mich hegen,
Und Liebe, die mein Leid wie eignes fühlt — —
Sind sie mir Schutz vor harten Schicksalsschlägen,
Vor der Verlassenheit, die brennend wühlt?
Sie mögen sich in Treue mir verbinden,
Den letzten Weg muß ich alleine finden.

Wunsch.

Laß mich gehen mitten aus der Freude
Meiner jugendfrischen Lebenskraft,
Eh' noch Winterstürme das Gebäude
Aller holden Träume hingerafft,
Eh' ich kalt und hart
Wie zu Stein erstarrt
Fühllos ward bei fremdem Glück und Leide!

Oder gib, wenn Dunkel mir begegnet,
Daß mein Blut doch rasch und glühend fließt,
Inn'rer Strahlenglanz, ob's stürmt und regnet,
Alles Erdenwallen übergießt;
Daß mein Auge so
Lichterfüllt und froh
Lächelnd einst das liebe Leben segnet!

Sonett.

Vollendete Gestalt und edle Glätte,
Ein wechselweises Wiegen auf und nieder —
Weitabgewandt der Unrast wilder Lieder —
Vereinen sich erquickend im Sonette.

So schmiegt wohl eine zarte Perlenkette,
Mattschimmernd wie des Silberschwans Gefied
Ihr Ebenmaß um formenschöne Glieder — -
So ruhig fließt der Fluß in seinem Bette.

Die reiche Fülle birgt sich gern in Schranke
Mit doppeltem Gehalt das Herz entzückend;
Wie ich mir still zu mancher guten Stunde

Die glücklichen und heiteren Gedanken —
Sorgsam verborgnes Unkraut daraus pflückend
Den Blumen gleich zum vollen Kränzlein run

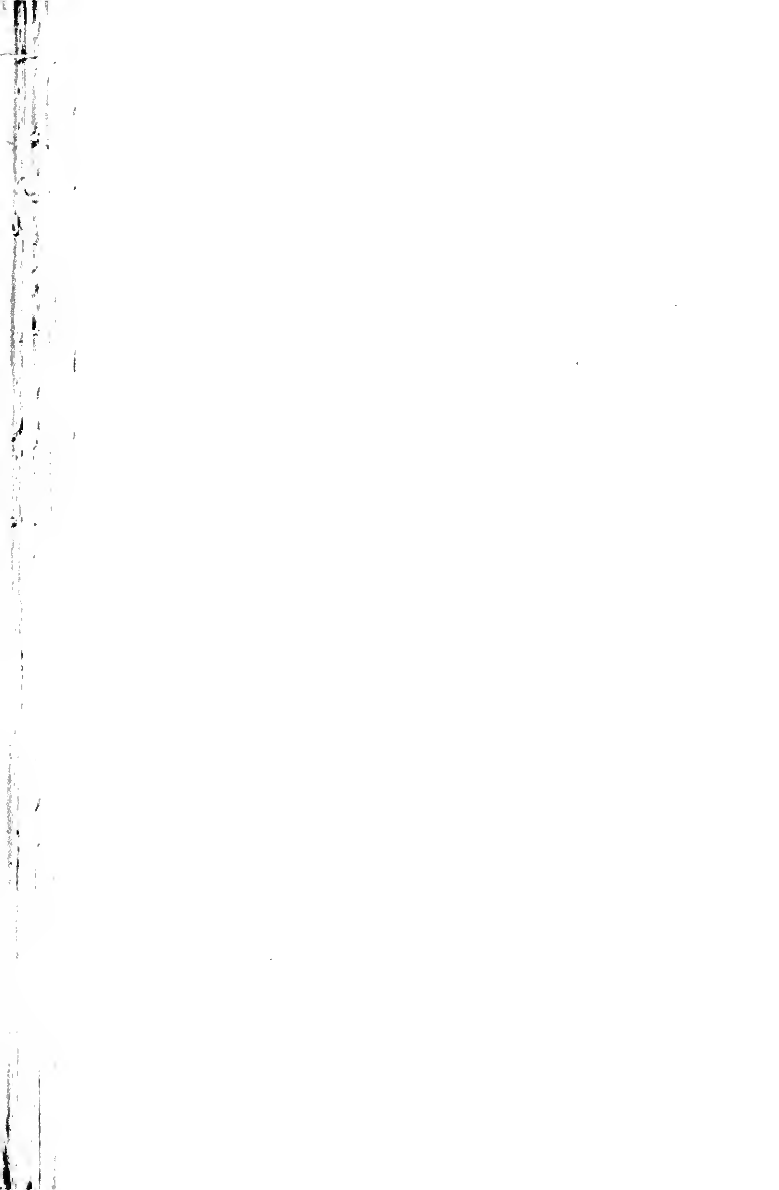
Athene.

Geformt aus gelbgetöntem Elfenbeine,
Vor dunklem Samtbehange fand ich sie,
Ein makelloses Bildwerk, wie ich nie
Erschaut in dieser wundervollen Reine.

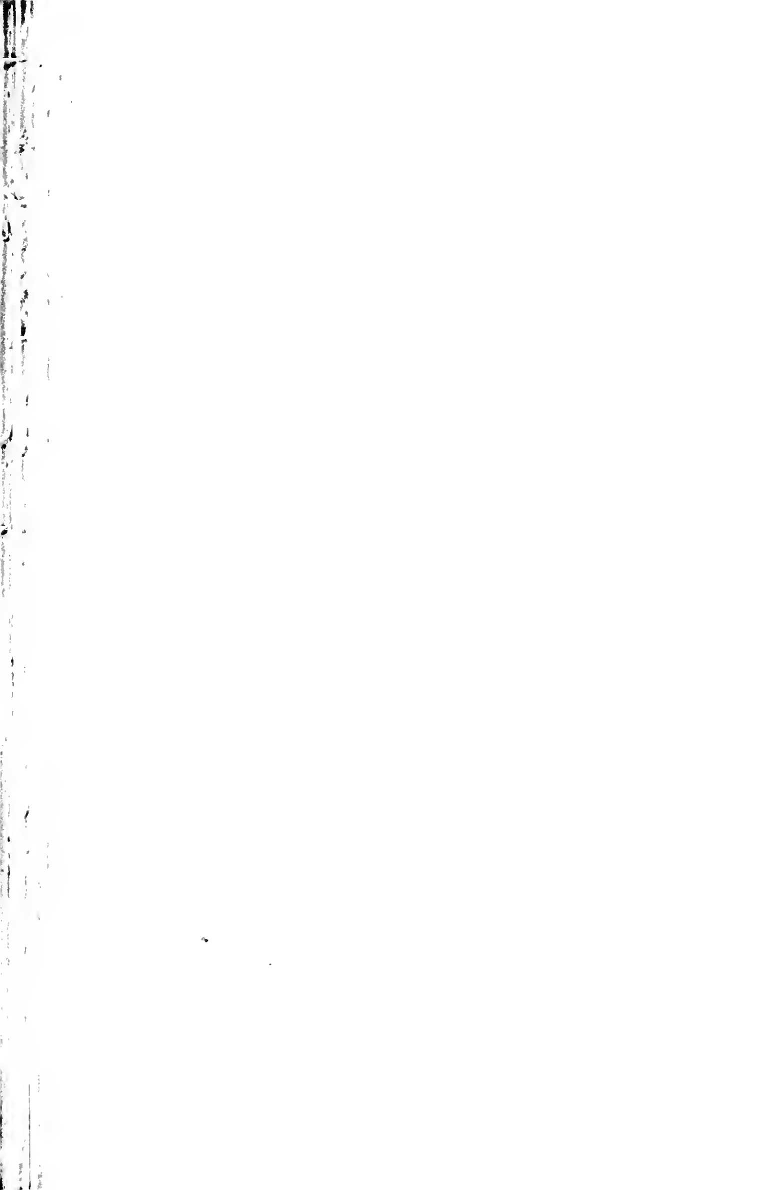
Das Lichtgeschöpf auf schwarzem Marmorsteine,
Unnahbar kühl, mit leichtgebogenem Knie,
Schien mir zu drohn: Ein Wort nur, und ich flieh
Aus eurer Welt der Niedrigkeit und Kleine!

Ich konnte mich nicht sättigen mit Sehen,
Im Alltagsstaub erst kam mir das Verstehen
Und herber Offenbarung Wehgefühl:

Kein Hauch befleckte ihre zarten Zehen,
In Schönheit durfte sie durchs Leben gehen,
Vollkommen, köstlich unberührt und kühl.



Zeitgedichte



Nur heute.

Nur einmal noch ziehn durch die blühende Welt,
Nur einmal den Himmel noch schauen,
Die wogenden Saaten, das grünende Feld
Und die sonnigen Augen der Frauen.
Versunken das Leid und vergessen die Schlacht,
Wenn nur heute, nur heute das Leben uns lacht!

Die Sonne der Heimat scheint fröhlich und warm
Dem scheidenden Sohne zum Gruße,
Mein Mädchen umschlingt mich mit zärtlichem Arm
Und fordert gar wonnige Buße.
Trifft morgen die Kugel, dann Glück, gute Nacht,
Wenn nur heute, nur heute das Leben uns lacht!

Wir ziehn wie die Vögel und singen zu zweit
Und freun uns der köstlichen Stunde,
Alle Wonnen vergangner und künftiger Zeit,
Ich trink sie ihr sorglos vom Munde.
Im Frühling wird nimmer an Welken gedacht,
Wenn nur heute, nur heute das Leben uns lacht!

Abschied.

Ein kurzes Glück nach langem Sehnsuchtsbangen,
Du hast mich abschiednehmend still geküßt,
Bist lächelnd wieder auf die See gegangen,
Die graue See, die deine Heimat ist.

Mußt mit dem Feind und mit den Wellen ringen,
Doch wird es still, bei Sonnenuntergang
Hörst träumend du ein erdenfernes Klingen
Der Lieder, die ich dir zum Abschied sang.

Rosenlied.

Eine Rose legte er
Still in meine Hände:
Nimm sie hin, daß nimmermehr
Herz von Herz sich wende.
So wie diese Rose hier
Bleibt dir treu mein Sinn,
Meine Liebe bleibt bei dir,
Wenn ich ferne bin.

Sieh der Blätter dunkle Glut –
Wenn sie weiß sich färben,
Gab ich hin mein Herzensblut,
Mußte für dich sterben.
Doch wenn sie nach Kampf und Sieg
Rot und glühend sind,
Kehr' ich aus dem heil'gen Krieg
Heim zu dir, mein Kind.

Eine Rose legte er
Still in meine Hände:
„Nimm sie hin, daß nimmermehr
Herz von Herz sich wende“.
Sprang zu Pferd und grüßte stumm
Mit der braunen Hand,
Ritt davon und sah nicht um –
Fiel im fremden Land.

Und die Rose, sie verblich
Wie zu Tod getroffen,
Und ein Rauhreif legte sich
Auf mein stolzes Hoffen.
Alles, was ich mir erwählt:
Lieder, weh und leis – –
Vom vergangenen Glück erzählt
Nur das Röslein weiß.

Reiters Abschied.

Ihr bunten Träume fahrt nun hin,
Mein Lieb, wisch' dir die Augen,
Ich hab ein wildes Lied im Sinn
Von blut'gem Tanz und Schwerterminn',
Das mag mir fürder taugen.

Wir reiten um die Mitternacht,
Mein Rößlein wiehert helle;
Schon ahn' ich ferne Reiterschlacht,
Wo mir dein Lieben nimmer lacht,
Fahr wohl, ich muß zur Stelle!

Daß hell beim Abschied mein Gesicht,
Tust du mir einst vergeben,
Wann deine Hand ein Kränzlein flicht –
Sieg oder Tod, so acht' ich's nicht,
Ich denk' nur Sieg und Leben!

Laß' einmal noch dein Lächeln schau'n,
Dann fort in Kampfeswüten!
In Waffenreih'n und Todesgrau'n,
Und vor den Augen fremder Frau'n
Wird mich dein Bild behüten.

Fahr wohl, mein Hort und guter Stern,
Mein Lieb, ich muß nun gehen;
Dir bleib ich treu auch in der Fern –
Nur eines wüßt ich gar zu gern:
Ob wir uns wiedersehen!

Musik.

Die Sonne taucht hinab in Feuerbränden;
Ein Wandervogelschwarm vorüberzieht,
Und unter deinen schmalen Künstlerhänden
Erblüht ein Traum, ein sehnsuchtsvolles Lied.

Was quälend mir genaht in trüben Stunden,
Was oft den Sinn beklommen mir gemacht,
Die harte Zeit voll Kampf und Blut und Wunden
Versinkt bei deiner Melodie in Nacht.

Du spielst – mein wildes Herz wird weich und stille,
Bezwungen von der Zauberweise Bann,
Du spielst – und mit der süßen Klangesfülle
Schwebt meine Seele selig himmelan.

Im Nebel.

Beim Erkundungsgang im Nebel stoßen
Deutscher und Franzose aufeinander.
Fahren jäh zurück – doch nicht die Waffe
Greifen ihre kampfgewohnten Hände –
Bleiben wortlos stehn und sehn sich an.

Die ein Blutstrom voneinander scheidet,
Sehn sich an mit leidgefurchten Mienen,
Und ein Sehnsuchtsschrei zwingt sie zusammen:
Bruder, fühlst auch du der Menschheit Qualen?
Menschenbruder, hast auch du ein Herz?

Bohren so die Blicke ineinander,
Fragend, forschend, in die Seele dringend,
Und in ihren Augen ist ein Brennen,
Ist ein Glanz von ungewelnten Tränen:
Zweier Völker abgrundtiefes Weh.

Heben schweigend dann die Hand zum Gruße –
Machen kehrt – und gehen auseinander.
Zwischen ihnen richtet sich der Nebel
Lautlos, drohend auf wie eine dichte,
Undurchdringlich dichte Scheidewand.

Krieger und Kind.

Spiel' nur, mein Kind . . . dein Glück ist hell
[und ganz,
Du stehst noch gläubig vor des Lebens Toren,
Du hast dein Paradies noch nicht verloren,
Kein Schatten dunkelt deiner Tage Glanz.

Und deine Augen sind so klar und rein,
Sie wissen nichts von bittren Menschenlosen,
Nichts von den Stürmen, die uns heut' umtosen . .
Spiel nur, mein Kind, du darfst noch glücklich sein.

Einst kommt die Zeit, wo dir ein kalter Wind
All deine Jugendträume wird verwehen,
Wo du erkennst in leidvollem Verstehen,
Daß leben — kämpfen heißt . . . . Spiel nur
[mein Kind.

Am Feuer.

Abgesucht von arbeitsharten
Händen ward der letzte Strauch,
Aus dem kahlen Vorstadtgarten
Steigt Kartoffelfeuerrauch.

Eine Frau schaut ins Gefunkel,
Auf die Erde hingeduckt,
Folgt den Sternen, die im Dunkel
Glühendrot emporgezuckt.

Läßt beim Sprüh'n der Flammengarben
Ihrem Sinnen freien Lauf,
Längstverheilte alte Narben
Brechen blutend wieder auf.

So hat er wohl auch gesessen
Und an sie dabei gedacht,
Glück und Liebe unermessen
Seiner Heimat dargebracht.

Ja, er war ein Stolzer, Treuer!
Und ihr brennend Weh erlischt,
Unbewegt starrt sie ins Feuer,
Bis die letzte Glut verzischt.

Dennoch!

An unsern letzten Abschied muß ich immer denken,
Zaghaft hobst du die Hand und ließt sie sinken
[dann,
Wir wollten uns so gern das Allertiefste schenken
Und sahn uns doch nur stumm voll heißer Liebe an.
In unsern Augen lag die Ahnung schwerer Bürden,
Wir wußten, daß wir uns nicht wiedersehen
[würden.

Kampfglühend sprangst du dann dem Schicksal
[an die Kehle
Und trotztest furchtlos seinem eisenharten Griff,
Ich liebte diesen Geist, die kühne Heldenseele,
Die lachend spricht zur Todeskugel: Komm und
[triff!
Dich triebs hinaus, das Glück der Heimat zu
[gestalten,
Und ich war stolz wie du, ich wollte dich nicht
[halten.

Ja, müßt' ich heut noch einmal alles Bittre leiden,
Noch einmal abschiednehmend dir ins Auge sehn,
Ich würde dennoch wieder klaglos mich entscheiden
Und stolz und lächelnd zu dir sagen: Du sollst
[gehn!
Was uns zutiefst verband, kann ja kein Tod
[gefährden,
Ich glaube, daß wir uns einst wiedersehen werden!

Heimkehr.

Wir haben uns so lange, bange Jahre
Bebend gefreut auf unser Wiederseh'n.
Nun bist du da. Stumm liegst du auf der Bahre —
Herrgott, wie durfte das gescheh'n?

O holder Traum von Glück und Heimkehrwonne,
Der mich erhob zu weltentrückter Höh' — —
Heute? Vom blauen Himmel lacht die Sonne
Höhnisch hernieder auf mein Weh.

Wo blieb der helle Sang, der dich entzückte?
Das Lied ist aus. Dein Wangenrot verblich —
Und meine Kunst, die mich so oft beglückte,
Verkehrt sich spöttelnd wider mich.

Ich hab', in sternenlose Nacht gebettet,
Von allem Glücke für mein armes Herz,
Von aller Hoffnungsseligkeit gerettet
Nichts, nichts als einen tiefen Schmerz.

Einst pflückten wir mit Kränzen in den Haaren
Die Blumen, die der Sommertag uns bot — —
Herrgott, du lehrst es mich in jungen Jahren,
Daß Leben bitt'rer ist als Tod.

Zur Beisetzung eines gefallenen Fliegers.

Leuchtende Sonne, wirf deine Strahlen herab,
Grüße hernieder aus der unendlichen Bläue — —
Flicht eine Krone! Dein Liebling geht heute zu Grab,
Selbst noch im Tode ein Urbild der Kühnheit
[und Treue.

Flaggen halbmast, an die Schäfte den flattern-
[den Flor!
Der nicht gezittert im Ringen mit zahllosen Toden,
Der sich begeistert die Lüfte zum Kampfplatz erkor,
Geht nun zur Ruh in dem heiligen heimischen Boden.

Singt ihm, Propeller, den brausenden Abschieds-
[gesang,
Gebt ihm, Trompeten, mit schmetternden Klängen
[Geleite,
Daß sich dem Helden, der furchtlos die Feinde
[bezwang,
Unter den Liedern der Heimat die Ruhstatt bereite.

Häupter entblößt und die trauernden Stirnen
[gesenkt!
Der da vorbeizieht, ein König an männlicher Tugend,
Wird als ein köstliches Saatkorn der Erde geschenkt,
Schlaf unter Blüten, du Stern unsrer kämpfenden
[Jugend.

Zwei Kronen.

Meine Lieb' war eine Krone,
Eine Krone von Rosen hold,
War mir nicht feil um Throne,
Um Perlen und rotes Gold.

Kein Tag erschien voll Sorgen,
Den ich nicht froh begann,
So trübe war kein Morgen,
Ich lächelte ihn an.

Ich rief: Glück oder Plagen,
Mag kommen, was da will,
Die Krone lehrt mich's tragen,
Die Liebe macht mich still.

Nun hab ich längst von Rosen
Kein holdes Krönlein mehr,
Ich mußte mir erlosen
Eine Dornenkrone schwer.

Die macht mich garnicht fröhlich,
Die Dornen stechen scharf,
Und dennoch bin ich selig,
Daß ich sie tragen darf.

Ein Herz hab ich erworben,
Nun komme, was da will,
Und ist das Herz gestorben,
Ich trag es stolz und still.

Herbstwanderung.

Wenn im Herbst die Vögel fliehn
Und die bunten Blätter rauschen,
Muß ich durch die Wälder ziehn,
Tiefgeheimen Stimmen lauschen.

Leise wandert mir zur Seit'
Einer, der in frischem Prangen
Und voll Jugendseligkeit
Einst den gleichen Weg gegangen.

Mahnt mich still an fremde Flur,
Wo die kleinen Kreuze stehen,
An ein Grab fern bei Rancourt — —
Ach, wir alle werden gehen!

Werden fallen wie das Laub
Einst, wenn unser Herbst gekommen,
Werden kalter Stürme Raub —
Was uns lieb, wird uns genommen.

Sinken nieder in die Nacht,
Müssen jungen Trieben weichen,
Und die Frühlingssonne lacht
Neuen Blättern, die uns gleichen.

Ew'ger Wechsel auf und ab,
Unser ganzes Sein: ein Wandern,
Und das Ziel, ein stilles Grab,
Findet einer nach dem andern. —

Träumend schweift mein Blick im Kreis,
Glückes Dauer, o wie selten!
Und mein Herz erschauert leis
Vor dem Gruß aus fernen Welten.

Am Blankaartsee.

Das letzte Himmelsrot verglüht,
In nebelhafter Ferne zieht
Ein Reiher seine Kreise.
Die tiefsten Stimmen sind erwacht
In dieser wundervollen Nacht
Und flüstern leise, leise.

Mein holdes Lieb am fernen Rhein,
Denkt sie in ihren Träumen mein? . . .
Die Dämmerung sinkt nieder,
Der Schlachtendonner ist verrauscht,
Und nur die Heimatsehnsucht lauscht
Und lächelt: Kehr' ich wieder?

So traumhaft liegt der weite See,
Als wollt' des Krieges Leid und Weh
In seiner Flut versinken.
Des Mondes matter Silberglanz
Malt flimmernd sich im Wellentanz;
Am Himmel Sterne blinken.

Des Herzens Stimmen werden laut
Nach Heim und Vaterland und Braut . . .
Vom Wasser leises Wehen.
So lichterfüllt der weite Raum — —
Was ist das Leben — nur ein Traum?
Die Wellen kommen und gehen.

Auferstehung.

Der Frühling kommt so spät in diesem Jahr,
Es ist, als wollten sich die Blumen bergen,
Als zitterten sie vor dem rauhen Schergen,
Der mit Erstarrung drohte ihrer Schar.

Und doch wird eines Morgens holde Pracht
An allen Wegen und Gehegen glänzen,
Wird herrlich blühn und leuchten ohne Grenzen
Und auferstanden sein aus tiefer Nacht.

Soll nicht auch uns der Tag der Freude nahn,
Da Osterlieder jubelnd Antwort werben,
Da wir nach Traurigkeit und langem Sterben
Das liebe Leben stillbeglückt bejahn?

Gewiß, er kommt und findet uns bereit,
Die Kerzen treuen Schaffens anzuzünden,
Und strahlend werden wir aus dunklen Gründen
Gefestigt eingehn in die neue Zeit.

Winter.

Schneeflocken, schimmernde Gäste,
Tanzen um Strauch und um Baum,
Hüllen die frierenden Äste
Sacht in den glitzernden Traum.

Tief nur im innersten Marke
Kreist noch lebendiger Saft,
Mahnt an die kommende starke,
Frühlingsfroh sprossende Kraft.

Eisiger Winternacht Grauen
Liegt auch mit würgender Gier
Über den herrlichsten Gauen,
Heimat, o Heimat, auf dir.

Aber der Zeiten Beschwerde
Hat uns zusammengeschweißt!
Alles der heiligen Erde,
Die unser Vaterland heißt.

Brauchen nicht zagen und klagen,
Weil uns der Glaube durchglüht,
Daß uns aus dunkelsten Tagen
Strahlender Frühling erblüht!

Zur Jahreswende 1918/19.

Wer sah nicht oft an dunklen Tränenseen
Mit bittend aufgehobenen Händchen stehen
Fern eine kleine zärtliche Gestalt
Und zaghaft näherwandeln aus den Nächten — —
Doch immer war im Kampf mit rauhen Mächten
Ihr feines Stimmlein ungehört verhallt.

Nun ist sie leise zu uns hingekommen,
Hat uns die Binde von der Stirn genommen
Und lächelt mit verklärtem Angesicht;
Doch unser Blick, von soviel Qual geblendet,
Bleibt hilflos noch in Dunkelheit gewendet
Und faßt die freudevolle Nähe nicht.

Wir fühlen nur: ein Schweres weicht von dannen,
Das Licht erscheint, die Finsternis zu bannen,
Und ferne winkt ein blütenreicher Mai — —
Ob auch nach saurem Schweiß und langer Frohne
Einmal wird die Erfüllung uns zum Lohne,
Der neue Tag macht neue Kräfte frei.

Hinauf, hinauf, wir wollen ihn erwecken,
Zur Höh', zur Höh', kein Dunkel soll uns schrecken,
Erprobter Fuß geht sicher durch das Tal — —
Reich uns dein Händchen, kleiner Friedensbringer,
Erlös' und leite uns aus nächtgem Zwinger
In unsrer Zukunft hellen Freudensaal!

